

1.2 Freie Marktwirtschaft und Zentralverwaltungswirtschaft als Idealformen

Leitfragen

Welche Bedeutung hat die Preisbildung im marktwirtschaftlichen Modell?

Welches sind die Merkmale der Zentralwirtschaft?

Das Modell „Freie Marktwirtschaft“

Markt und Preis

„Jeder Einzelne bemüht sich darum, sein Kapital so einzusetzen, dass es den größten Ertrag erbringt. Im Allgemeinen wird er weder bestrebt sein, das öffentliche Wohl zu fördern, noch wird er wissen, inwieweit er es fördert. Er interessiert sich nur für seine eigene Sicherheit und seinen eigenen Gewinn. Und gerade dabei wird er von einer unsichtbaren Hand geleitet, ein Ziel zu fördern, das er von sich aus nicht anstrebt. Indem er seine eigenen Interessen verfolgt, fördert er das Wohl der Gemeinschaft häufig wirksamer, als wenn er es beabsichtigt hätte.“

Adam Smith, Der Reichtum der Nationen, 1776

Der britische Nationalökonom Adam Smith (1723 – 1790) war fasziniert von der Erkenntnis, dass marktwirtschaftliche Systeme „selbstregulierende Systeme“ sind, die im Laufe der Menschheitsentwicklung entstanden sind.

Das Modell der freien Marktwirtschaft basiert auf seinen Gedanken und fordert die wirtschaftliche Handlungsfreiheit der Wirtschaftssubjekte, die selbstständig und eigenverantwortlich eine unübersehbare Anzahl von Wirtschaftsplänen aufstellen – die privaten Haushalte Konsumpläne und die Unternehmen Produktionspläne. Einzelpläne ergeben aber noch keine Ordnung. Sie müssen aufeinander abgestimmt werden. Diese Steuerung erfolgt nicht über eine zentrale Planungsbehörde, sondern dezentral am Markt. Ein Markt im wirtschaftlichen Sinne ist jeder Ort, an dem Güter getauscht werden. Der Wochenmarkt auf einem festgelegten Platz ist ebenso ein Markt wie Internetverkaufsbörsen, bei denen Güter angeboten oder nachgefragt werden. Der Markt ist das Nervenzentrum der Wirtschaft, dort treffen die Wünsche und Absichten von Konsumenten und Produzenten aufeinander, von Arbeitgebern und -nehmern, von Vermietern und

Mietern – kurz: von Angebot und Nachfrage. Die Marktteilnehmer verfolgen unterschiedliche, aber immer ihre eigenen egoistischen Ziele: Der Konsument möchte möglichst billig einkaufen, der Produzent möglichst teuer verkaufen. Der Ausgleich der Interessen erfolgt durch den Markt bzw. Preismechanismus. Auf natürliche Weise, wie von einer „unsichtbaren Hand“ gesteuert, treibt das Verhalten der Käufer und Verkäufer die Märkte zum Gleichgewicht.

Die Haushalte streben Nutzenmaximierung an, d. h., sie wollen ihr Einkommen so ausgeben, dass möglichst viele Wünsche erfüllt werden können. Wenn der Preis eines Gutes steigt, werden deshalb die Konsumenten die Nachfrage nach diesem Produkt verringern, im umgekehrten Fall steigern. Weil die Unternehmen sich das Ziel der Gewinnmaximierung gesetzt haben, sind sie bereit, bei höheren Preisen und somit höheren Verkaufserlösen auch mehr anzubieten als bei niedrigen. Beim Gleichgewichtspreis, bei dem die angebotene mit der nachgefragten Menge übereinstimmt, bieten die Verkäufer die Menge an, die die Käufer zu diesem Preis kaufen wollen. Bei höheren Preisen ergibt sich ein Angebotsüberschuss mit der Folge eines Preisdrucks. Umgekehrt führen niedrigere Preise zu einem Nachfrageüberschuss. Dies bewirkt steigende Preise. Den Käufern, die eigentlich einen höheren Preis als den Gleichgewichtspreis zu zahlen gewillt sind, entsteht eine Konsumentenrente in Höhe der Ausgabensparnis. Entsprechend fällt denjenigen Verkäufern eine Produzentenrente zu, die aufgrund ihrer Kostenstruktur zu einem niedrigeren als dem Marktpreis anbieten könnten. Der bewegliche Marktpreis gewährleistet, dass Angebot und Nachfrage zur Übereinstimmung kommen. Er zeigt aber vor allem an, ob an bestimmten Gütern Knappheit oder

Überfluss herrscht. Das Funktionieren des Preismechanismus setzt einen vollkommenen Markt mit Wettbewerb und Konkurrenz (vollkommene Konkurrenz) voraus, auf dem es viele Anbieter und Nachfrager gibt, die als Einzelne keinen Einfluss auf den Marktpreis haben.

Die Preisbildung bei vollkommener Konkurrenz im mathematischen Modell

Von vollkommener Konkurrenz spricht man, wenn

- sich am Markt eine sehr große Zahl von Anbietern und Nachfragern gegenüberstehen, die ein praktisch identisches Gut handeln (Bedingung der Homogenität),
- vollkommene Marktübersicht herrscht,
- die Anpassungsprozesse am Markt unendlich schnell ablaufen und
- es auch ansonsten keinen Grund gibt, einen Marktteilnehmer einem anderen vorzuziehen (keine persönlichen, sachlichen und räumlichen Präferenzen).

Bei vollkommener Konkurrenz verfolgen die Anbieter das Ziel der Gewinnmaximierung, die Nachfrager streben Nutzenmaximierung an. Fehlt eine der Bedingungen, handelt es sich um einen unvollkommenen Markt. Vollkommene Märkte sind in der Realität nicht zu finden. Am ehesten erfüllen Wertpapier- und Devisenmärkte die Prämissen des vollkommenen Marktes. Die Preisbildung bei vollkommener Konkurrenz entspricht dem Ideal der freien Marktwirtschaft. Sie lässt sich mithilfe von mathematischen Modellen darstellen und untersuchen. Das Verhalten der Anbieter und Nachfrager wird durch Kurven innerhalb eines Koordinatensystems dargestellt. Die Nachfragekurve zeigt, wie die Nachfragemenge eines Gutes vom Preis abhängt. Dabei wird unterstellt, dass nach dem Gesetz der Nachfrage die nachgefragte Menge bei sinkendem Preis zunimmt – die Nachfragekurve hat daher eine negative Steigung. Andere Einflussgrößen der Nachfrage sind etwa die Einkommen oder die Bedürfnisse der Haushalte. Wenn sich eine dieser Einflussgrößen ändert, kommt es zu einer Verschiebung der Nachfragekurve.

Schaubild a)

Das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage. Das Gleichgewicht findet man da, wo sich Angebots- und Nachfragekurve schneiden. Beim Gleichgewichtspreis entspricht die angebotene Menge der nachgefragten Menge. Hier beträgt der Gleichgewichtspreis € 2,- (je Kugel Eiscreme): Zu diesem Preis werden 7 Kugeln Eiscreme angeboten und 7 Kugeln Speiseeis nachgefragt.

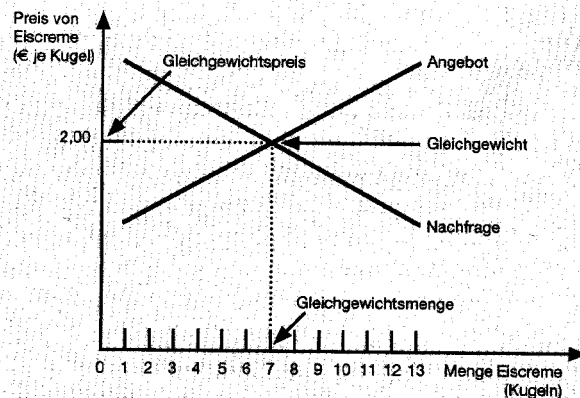
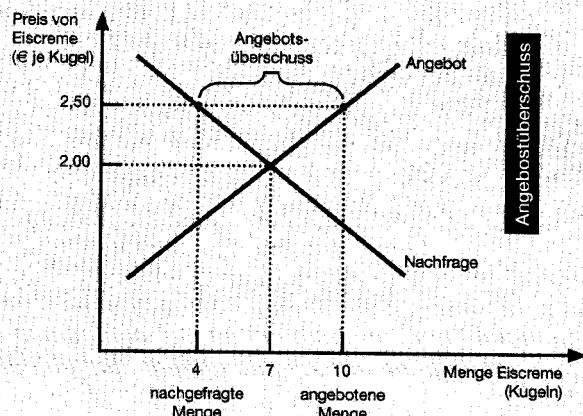


Schaubild b)

Märkte abseits des Gleichgewichts. Im Diagramm b) herrscht ein Angebotsüberschuss. Da der Marktpreis von € 2,50 über dem Gleichgewichtspreis liegt, übersteigt die angebotene Menge (10 Kugeln) die nachgefragte Menge (4 Kugeln). Die Anbieter versuchen, den Absatz durch Preissenkungen zu steigern; und dies verändert den Preis in Richtung auf den Gleichgewichtspreis.



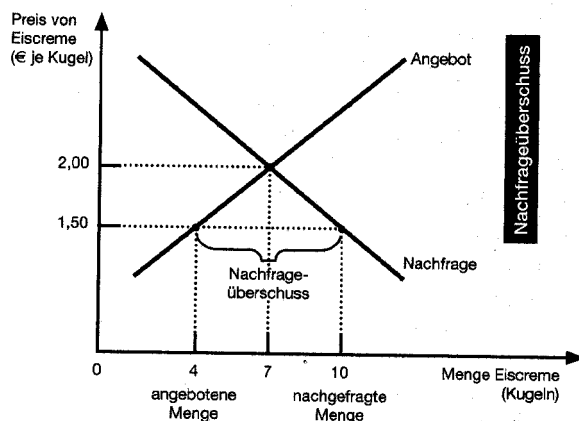


Schaubild c)

Märkte abseits des Gleichgewichts. Im Diagramm c) herrscht ein Nachfrageüberschuss. Da der Marktpreis von € 1,50 unter dem Gleichgewichtspreis liegt, übersteigt die nachgefragte Menge (10 Kugeln) die angebotene Menge (4 Kugeln). Da allzu viele Käufer Jagd auf die zu geringe Gütermenge machen, können die Anbieter die Knappheitslage ausnutzen und den Preis erhöhen. So führen Anpassungsbewegungen in beiden Fällen zum Marktgleichgewicht hin.

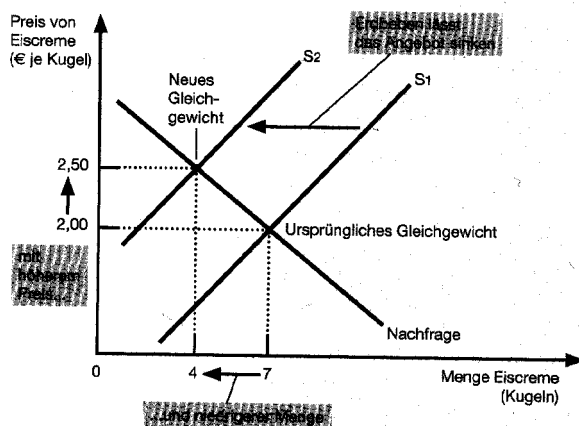


Schaubild d)

Wie ein Angebotsrückgang das Gleichgewicht verändert. Ein Ereignis, das die Angebotsmenge zu jedem beliebigen denkbaren Preis vermindert, bewirkt eine Linksverschiebung der Angebotskurve. Der Gleichgewichtspreis steigt und die Gleichgewichtsmenge sinkt. Annahmegemäß habe ein Erdbeben die Angebotskurve von S1 nach S2 verschoben und dadurch den Gleichgewichtspreis von € 2,- auf € 2,50 ansteigen sowie die Gleichgewichtsmenge von 7 auf 4 Stück absinken lassen.

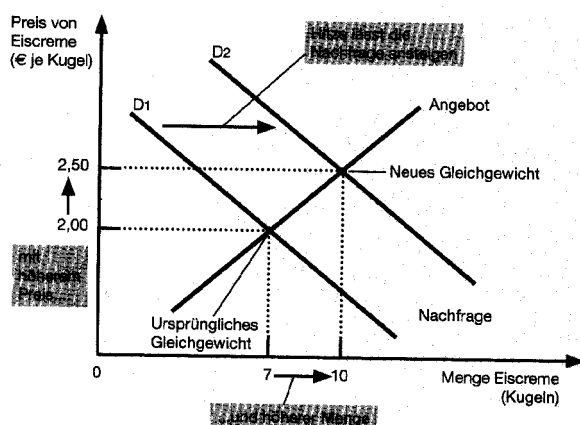


Schaubild e)

Wie eine Nachfragesteigerung das Gleichgewicht verändert. Ein Ereignis, das die Nachfragemenge zu beliebigen denkbaren Preisen erhöht, bewirkt eine Rechtsverschiebung der Nachfragekurve. Sowohl der Gleichgewichtspreis als auch die Gleichgewichtsmenge steigen. Hier habe annahmegemäß ein ungewöhnlich heißer Sommer zur Rechtsverschiebung der Nachfragekurve von D1 nach D2 sowie zur Preissteigerung von € 2,- auf € 2,50 und zur Mengensteigerung von 7 auf 10 Stück geführt.

N. Gregory Mankiw, a. a. O., S. 82 ff.

Die Angebotskurve zeigt, wie die Angebotsmenge eines Gutes vom Preis des Gutes abhängt. Nach dem Gesetz des Angebots nimmt die angebotene Menge bei steigendem Preis zu. Die Angebotskurve hat daher eine positive Steigung. Wenn sich andere Einflussgrößen des Angebots ändern, kommt es zu einer Verschiebung der Angebotskurve. Der Schnittpunkt von Angebots- und Nachfragekurve bestimmt das Marktgleichgewicht.

Funktionen der Märkte

- **Koordinationsfunktion:** Die Einzelpläne der Wirtschaftssubjekte werden durch den Preismechanismus abgestimmt (koordiniert).
- **Signalfunktion:** Die Marktpreise signalisieren die Knappheit eines Gutes. Steigt der Preis, so wird deutlich, dass sich das Güterangebot bei gleichbleibender Nachfrage verknappt hat.
- **Allokationsfunktion:** Die Produktionsfaktoren (z.B. Arbeit und Kapital) werden auf diejenigen Märkte gelenkt, auf denen die größte Nachfrage (Knappheit) herrscht und deshalb die höchsten Gewinne erzielt werden können. Der Preis lenkt die Produktionsfaktoren zu ihrer effizientesten Verwendung. Eine über Preisschwankungen angezeigte Veränderung der Knappheitsverhältnisse führt zu einer Umlenkung der Produktionsfaktoren.
- **Zuteilungs- und Auslesefunktion:** Auf der Nachfrageseite teilen die Preise das Angebot den Nachfragern zu, die bereit sind, den jeweiligen Angebotspreis zu akzeptieren. Auf der Angebotsseite können nur diejenigen bestehen, die zumindest kostendeckend anbieten. Anbieter mit über dem Marktpreis liegenden Kosten werden verdrängt.

Weitere Bedingungen des Modells Marktwirtschaft

- **Wettbewerbsprinzip:** Auf den Märkten herrscht Konkurrenz auf Anbieter- und Nachfragerseite, d.h. die Marktmacht des Einzelnen ist so gering, dass er keinen Einfluss auf die Preise hat und den Preismechanismus nicht außer Kraft setzen kann.
- **Privateigentum:** Der Preismechanismus kann nur funktionieren, wenn Haushalte und Unternehmen eigenverantwortlich über die Verwen-

dung der Produktionsfaktoren und Güter bestimmen können. Ein Unternehmen wird nur dann gegründet, wenn der Unternehmer über seine Maschinen und seinen Gewinn verfügen kann. Haushalte fragen nur solche Güter nach, über deren Verwendung sie selbst bestimmen können. Entscheidend ist daher, dass die Eigentumsrechte bei den Wirtschaftssubjekten liegen.

- **Freiheitsverbürgungen:** Vertragsfreiheit, Freiheit der Berufs- und Arbeitsplatzwahl, Gewerbefreiheit, Produktions- und Konsumfreiheit müssen garantiert sein.
- **Passive Rolle des Staates:** In der freien Marktwirtschaft haben private Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte Vorrang. Der Staat, verstanden als die Summe der Gebietskörperschaften und der Sozialversicherung, hält sich weitestgehend aus dem Wirtschaftsgeschehen heraus, er übernimmt lediglich Aufsichts- und Ordnungsfunktionen. Die wirtschaftliche Aktivität des Staates ist im Wesentlichen auf die Bereitstellung öffentlicher Güter und solcher Produktionen beschränkt, die – wie z.B. die Wasserversorgung – nicht wettbewerblich angeboten werden können oder sollen.

Die Zentralverwaltungswirtschaft

Historischer Hintergrund

„In den Kohlen- und Eisenbergwerken arbeiten Kinder von 4, 5, 7 Jahren; die meisten sind indes über 8 Jahre alt. Sie werden gebraucht, um das losgebrochene Material von der Bruchstelle nach dem Pferdeweg oder Hauptschacht zu transportieren ... Die gewöhnliche Arbeitszeit ist 11 – 12 Stunden, oft länger, in Schottland bis zu 14 Stunden, und sehr häufig wird doppelte Zeit gearbeitet, so dass Arbeiter 24, ja nicht selten 36 Stunden hintereinander unter der Erde sind ...“

Kinderarbeit nach Berichten der königlichen Englischen Kommission, 1844

Kinderarbeit und das Elend von Hunderttausenden von Fabrikarbeitern im frühkapitalistischen England waren für Karl Marx (1818 – 1883) und Friedrich Engels (1820 – 1895) Beleg dafür, dass die Verwirklichung der liberalen, marktwirtschaftlichen Ordnung zu wirtschaftlichen Krisen und einer ungerechten Verteilung von Vermögen, Einkommen und wirtschaftlicher Macht führt. Sie

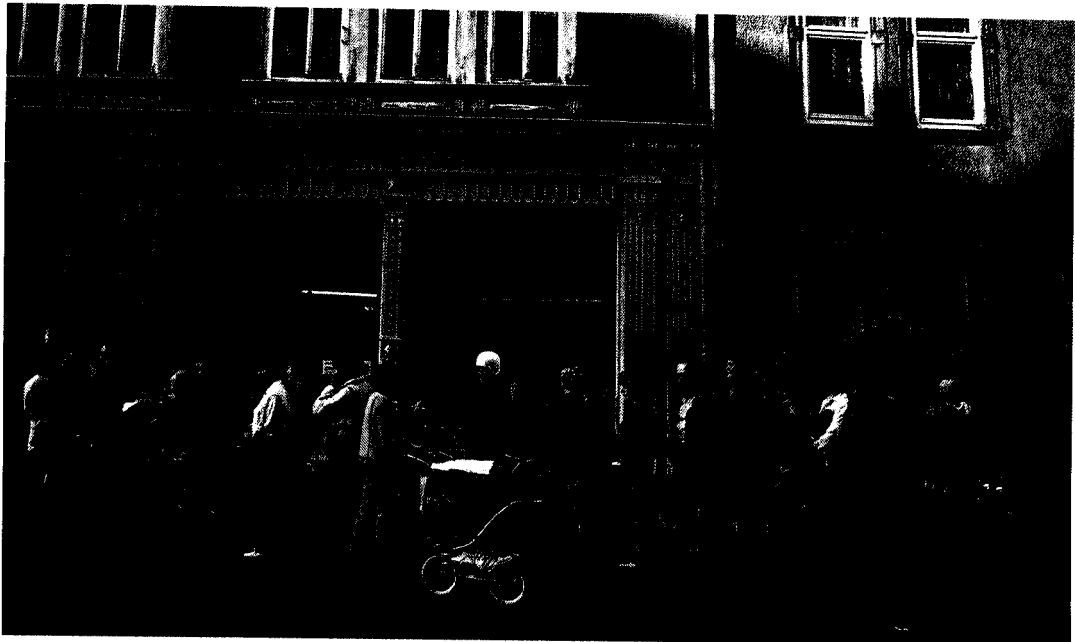
sahen in der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel das zentrale Problem und forderten die Enteignung der privaten Produktionsmittel und ihre Überführung in Kollektiveigentum. Da damit nicht mehr die Eigentümer den Betrieb beherrschen, sondern – zumindest theoretisch – die im Betrieb arbeitenden Menschen, ist nach Marx eine Ausbeutung der Arbeiter nicht mehr möglich. Die Ideen von Marx sind die Grundlage der Zentralverwaltungswirtschaft, auch Planwirtschaft genannt. Dem Idealtyp der Zentralverwaltungswirtschaft entsprachen in der historischen Ausprägung am ehesten die Sowjetunion nach der Oktoberrevolution von 1917 und nach dem Zweiten Weltkrieg die anderen osteuropäischen Länder. Seit Ende der 1980er Jahre wurde in fast allen Ländern die Planwirtschaft in Richtung Marktwirtschaft reformiert oder ganz durch die marktwirtschaftliche Ordnung abgelöst. In der Gegenwart gibt es nur noch wenige planwirtschaftlich organisierte Staaten. Dazu gehören etwa Nordkorea und Kuba.

Merkmale des Modells

In der Zentralverwaltungswirtschaft werden alle wirtschaftlichen Entscheidungen von staatlichen Stellen im Rahmen eines Gesamtplans zentral

festgelegt. Der Staat ermittelt den Gesamtbedarf der Volkswirtschaft und setzt die Prioritäten über Art, Umfang und Rangfolge der zu befriedigenden Bedürfnisse fest. Die Preise werden staatlich reglementiert, ebenso die Investitionen, der von Staatsgesellschaften betriebene Außenhandel und die behördlich festgelegten Löhne. Märkte, nach denen sich Angebot und Nachfrage über bewegliche Preise einpendeln können, gibt es nur in rudimentärer Form, illegal als Schwarzmärkte oder gar nicht. Eine wichtige Bedingung der Zentralverwaltungswirtschaft besteht darin, dass die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel Boden und Kapital in der Hand des Staates liegt. Daher gibt es in Zentralverwaltungswirtschaften kein Privateigentum an Produktionsmitteln. Die Koordination von Bedarfs- und Produktionsplanung orientiert sich der Theorie nach am Bedarf.

Grundlegende Probleme der Zentralverwaltungswirtschaft entstehen dadurch, dass sich aufgrund der zentralen Planung Informationsdefizite über vorhandene Ressourcen und Konsumentenwünsche ergeben – dauernde Anpassungsschwierigkeiten und erhebliche Fehlinvestitionen sind die Folge. Zudem fehlen Leistungsanreize für die Wirtschaftsakteure. Dies führt insgesamt zu einer mangelnden Innovationsfähigkeit dieser Wirtschaftsordnung.



Warteschlange vor einem Lebensmittelgeschäft in Ostberlin, 1982. Den Planungsbehörden gelang es nicht, die Konsumbedürfnisse der Bevölkerung richtig zu prognostizieren.